

**MICHAEL KUHN**



**MARCELLUS**  
Graf von Arduena

**Band II**  
**Historischer Roman**

**Ammianus**

---

Inklusive Reiseführer zu  
historischen Stätten des Romans

---

The background of the cover is a photograph of a Roman bronze helmet with a face mask and a plume, hanging on a wooden wall. The helmet is made of dark, patinated bronze and features a prominent face mask with a nose and eyes. The plume is a long, narrow strip of material, possibly leather or wood, attached to the top of the helmet. The wall is made of vertical wooden planks, and a horizontal wooden beam is visible behind the helmet.

**MICHAEL KUHN**

**MARCELLUS**  
Graf von Arduena

**Band II**  
**Historischer Roman**

**Ammianus**

---

Inklusive Reiseführer zu  
historischen Stätten des Romans

---





**Ammianus-Verlag**

## Der Autor



Michael Kuhn M.A., Jahrgang 1955, studierte in Aachen Geschichte und Politische Wissenschaften. Im Anschluss war er in unterschiedlichen historischen Projekten involviert und organisierte in eigenen Unternehmen geschichtliche Events. Zurzeit arbeitet er neben seiner Tätigkeit als Autor in der Archäologie.

Das Anliegen, bei seinen Mitmenschen Interesse und Verständnis für die faszinierende Welt der Geschichte zu wecken, durchzieht seine bisherige Vita wie ein roter Faden.

So steht der vorliegende Band am Beginn einer Buchreihe, die den Leser mit Spannung und Information auf eine Zeitreise in die aufregendsten Epochen unserer Vergangenheit mitnimmt.

Zurzeit schreibt Michael Kuhn an der Fortsetzung der abenteuerlichen Lebensgeschichte des römischen Offiziers Marcus Junius Maximus.

Michael Kuhn

# **Marcellus Graf von Arduena**

*Band II*

# Impressum

Ebook basiert auf erster Auflage von November 2012

Copyright © by Ammianus Verlag, Aachen  
Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und  
Fernsehen, Tonträger jeder Art, fotomechanische  
Wiedergabe und auszugsweisen Nachdruck, sind  
vorbehalten.

Soweit durch Hinweis oder Verlinkung auf andere Websites  
zusätzliche Informationen zugänglich gemacht werden,  
erfolgt hiermit der Hinweis darauf, dass keine  
Inhaltskontrolle stattfindet und jegliche Haftung für den  
Inhalt dieser Seiten ausgeschlossen ist.

Umschlaggestaltung und Bildbearbeitung: Thomas Kuhn &  
Aleksandra Stojkovic (Helmabbildung Cover: mit  
freundlicher Genehmigung des Landesmuseums Mainz)  
Zeichnungen und Kartenmaterial: Tatjana Lehnen  
Fotos: wenn nicht anders angegeben, Michael Kuhn und  
Lars Neger

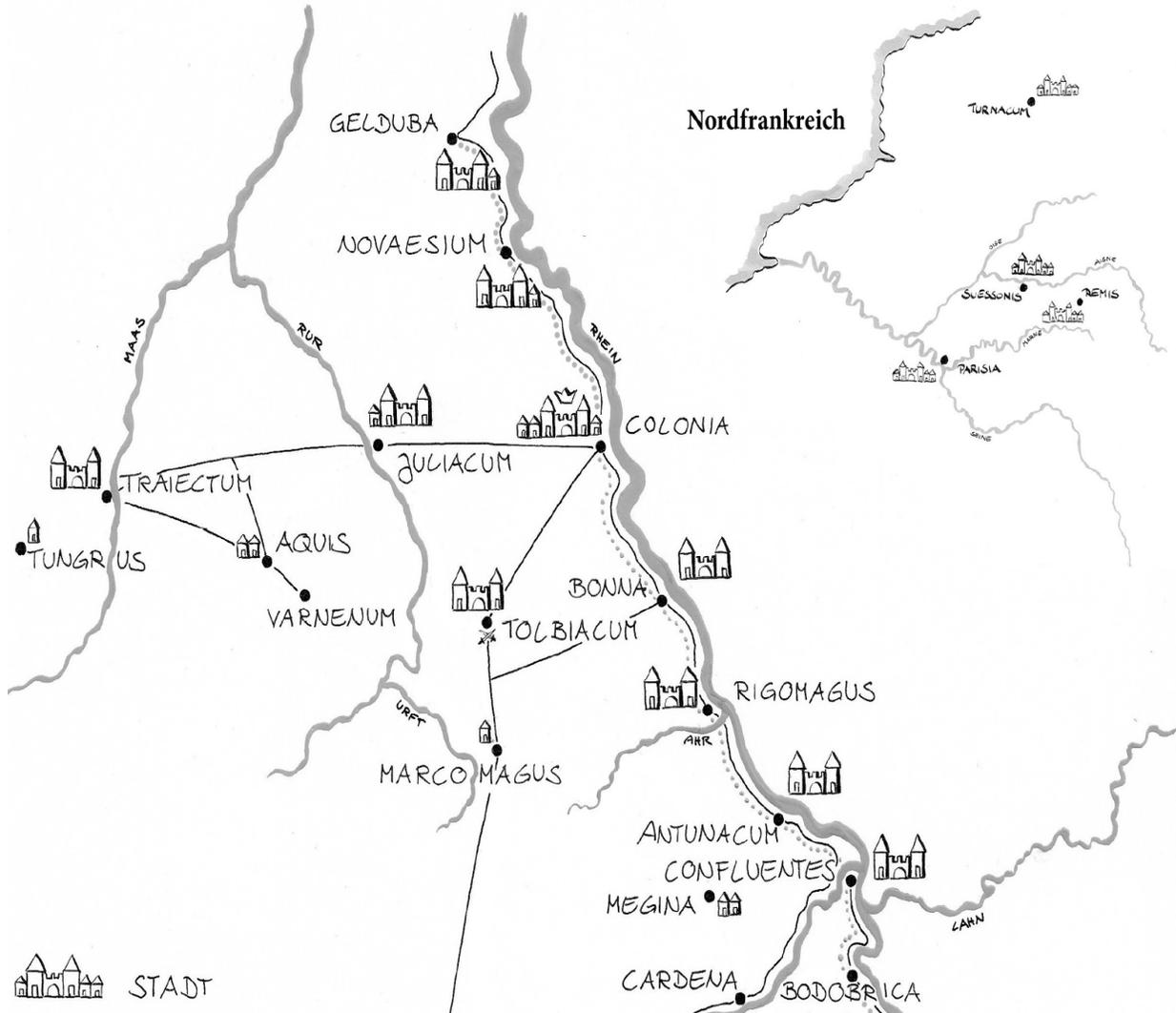
Wissenschaftliches Lektorat: Dr. Sebastian Ristow  
Lektorat: Angelika Kiel  
E-Book-Gestaltung: Michael Mingers

Ebook-ISBN: 9783945025260  
Print-ISBN: 978-3-9812285-6-4

[www.ammianus.eu](http://www.ammianus.eu)  
[www.facebook.com/AmmianusVerlag](https://www.facebook.com/AmmianusVerlag)

# Widmung

Für Angelika und Melanie, willkommen im Team von Ammianus



**Das Herrschaftsgebiet der fränkischen Könige an Rhein, Mosel und Maas zu Beginn des 6. Jahrhunderts nach Christus**

- Alamannisches Dorf - Lauchheim
- Antunacum - Andernach
- Aquis - Aachen
- Arduena - Erden

Bodobriga - Boppard  
Bonna - Bonn  
Bononia - Boulogne-sur-Mer (F)  
Burungum - Haus Bürgel, Monheim  
Cameracum - Cambrai (F)  
Colonia - Köln  
Confluentes - Koblenz  
Divodurum - Metz (F)  
Durnomagus - Dormagen  
Iuliacum - Jülich  
Mettis / Divodurum - Metz (F)  
Mogontiacum - Mainz  
Parisia - Paris (F)  
Remis - Reims (F)  
Rigomagus - Remagen  
Runde Berg - Bad Urach  
Suessonis - Soisson (F)  
Tolbiacum - Zülpich  
Traiectum - Maastricht (NL)  
Treveris - Trier  
Turnacum - Tournai (B)

# **Dramatis Personae**

## **Die Familie**

*Marcellus*: Ehemann, Vater, Krieger

*Hilka*: Ehefrau, Freundin Clothildes

*Pippin*: der gemeinsame Sohn

## **Die Gefährten**

*Sebastianus*: Romane aus der Treveris

*Quirinus*: Romane aus Bodobriga

*Wulfram*: Burgunde, väterlicher Freund

*Ullrich*: der Tapfere

*Tassilo*: Sohn einer Toten

## **Das Königshaus der Merowinger**

*Chlodwig\**: der Merowinger

*Clothilde\**: Chlodwigs Gemahlin, Tochter Chilperichs von Burgund

*Theuderich\**: Bastard, ältester Sohn des Merowingers

*Remigius\**: Bischof von Reims, Berater am Hofe Chlodwigs

*Hortarius*: Militär und Ratgeber

## **Die fränkischen Kleinkönige und ihr Gefolge**

*Sigibert\**: König der Rheinfranken

*Chloderich\**: „der Parasit“, Sigiberts Sohn und Thronfolger

*Silinga*: Chloderichs Frau, heimliche Königin

*Rotrudis*: rechte Hand Chloderichs, Freundin Silingas

*Folmar*: Gefolgsmann wider Willen

*Ursula*: Folmars Frau

*Ragnachar\**: König von Cameracum

*Farro\**: Berater Ragnachars

*Chararich\**: König von Bononia

*Allowin*: Chararichs Sohn

## **\* Historische Persönlichkeiten**

# Prolog

Es hatte Jahre gedauert, bis Chlodwig, König der Franken, sich entschloss, sein Versprechen einzulösen. Lange hatten seine Berater und Königin Chlothilde auf ihn eingeredet, das zu tun, was er an jenem denkwürdigen Tag zu Turonum gelobt hatte.

Mit finsternen Blicken musterte der König durch das Fenster das geschäftige Treiben vor der Bischofskirche. Alle Edlen und die hohen Kleriker seines Reiches waren herbeigeeilt, Zeuge des Tages zu werden, an dem er, der große Merowinger, sein Haupt unter der Taufe beugen sollte. Ein Lächeln überzog seine markanten Züge, als er die Kleinkönige Chararich und Ragnachar erkannte, die im weißen Taufgewand auf das Kirchenportal zustrebten.

„Du tust gut daran, unserem Herrn Jesus Christus endlich zu Willen zu sein.“

Chlodwig, in dessen Haar und Schnauzbart sich die ersten grauen Strähnen mischten, wandte seinen Kopf der Türe zu, durch die eine Frau und ein Mann den Raum betraten.

An Chlothilde, seiner Frau und Königin, schienen die Jahre spurlos vorüber gegangen zu sein. Immer noch mädchenhaft schlank und von liebreizendem Äußeren, bedachte sie ihren bulligen Gemahl mit einem prüfenden Blick ihrer blassblauen Augen. Hinter ihr überschritt Bischof Remigius die Schwelle, der gerade im vergangenen Winter erheblich an Körperfülle gewonnen hatte.

„Das wird der heutige Tag zeigen“, grantelte der König. „Murren die Krieger, dass ihr Gebieter den Göttern den Rücken kehrt?“

„Im Gegenteil“, rang der Bischof in gespielter Empörung die Hände.

„Es ist, als ob Jesus Christus und der heilige Martinus alle Bedenken und Vorbehalte hinfort genommen hätten. Im ganzen Reich werden sich Freude und Frohlocken erheben,

wenn du den geheiligten Fluten des Taufbeckens entsteigst.“

„Weil ich es so befohlen habe“, trotzte Chlodwig dem Kirchenmann.

„Bedenke“, entgegnete Remigius, „dass viele deiner Edlen die Taufgewänder angelegt haben, um es dir gleichzutun.“

Mit geringschätzigem Blick musterte Chlodwig die über einen Schemel drapierte Tunika aus weißem Leinen. „Das ist nicht das Gewand eines Kriegers, sondern das Hemd eines Büßers.“

„Rein und unbefleckt sollst du vor deinen Gott treten.“ Ein leises Zittern schwang in der Stimme des Bischofs, als ob er fürchtete, dass sich der König im letzten Augenblick anders besinnen könnte.

„So wie Chlothildes Erstgeborener?“, herrschte Chlodwig den Bischof an. „Er starb noch im Taufhemd, bevor man es ihm ausziehen konnte.“

„Als Christ und ohne Sünde standen ihm die Pforten des Himmels weit offen“, verteidigte sich Remigius mannhaft.

Chlothilde war bei der Erwähnung des tragischen Kindstodes zusammengezuckt, hielt aber dem Blick ihres Mannes stand.

„Es gibt kein Zurück, Chlodwig“, unterstützte sie den Bischof. „Hast du nicht den anderen Königen befohlen, es dir gleichzutun? Du zierst dich, wo Chararich und Ragnachar in ihren Taufgewändern frierend deine Ankunft erwarten.“

Bei der Erwähnung seiner Erbfeinde, die ihm im Jahr der Schlacht von Tolbiacum nach dem Leben getrachtet hatten, erhellte sich die Miene des Merowingers.

„Und hoffen nicht Tausende rechtgläubiger Westgoten und Burgunden, aus den Klauen ihrer arianischen Bedrücker befreit zu werden?“ Remigius verschränkte die Arme vor der Brust und nickte Chlodwig aufmunternd zu.

Es arbeitete im Gesicht des Königs, der sich nur ungern in seinen wahren Beweggründen ertappen ließ.

Was ging ihn, den Begründer des fränkischen Großreiches, das Gezeter des Gottesmannes und seiner Gemahlin um sein Seelenheil an? Wenn ihm der Gott der Christen, wie einst dem großen Imperator Constantinus, bei der Mehrung seiner Macht von Nutzen sein könnte, war ihm dieser Jesus willkommen. Thyr und Wodan sähen es ihm nach, wenn er sich an diesem nasskalten Tag vom Bischof mit Wasser übergießen ließe. Was und an wen er glaubte beziehungsweise woran nicht, war alleine seine Sache.

Wichtiger war es, dass seine Untertanen, Franken wie Romanen, auch in ihren Überzeugungen vereint würden und ihn die katholischen Untertanen seiner Feinde als den wahren, rechtgläubigen Herrscher anerkannten.

„Chloderich“, wechselte er den Gesprächsgegenstand, „der Sohn des Rheinfranken Sigibert hat sich meinem Willen widersetzt und weigert sich, die Taufe zu empfangen.“

„Weil er den Zorn seines Vaters fürchtet“, kam Chlothilde einer unüberlegten Entgegnung des Bischofs zuvor. „Seine Gemahlin, meine Base Silinga, hat mir berichtet, dass Sigibert imstande sei, ihn als Thronerben zu übergehen, wenn er noch einmal etwas Unüberlegtes unternehmen würde. Du erinnerst dich doch an die unbewiesene Verschwörung gegen dein Leben, an der er beteiligt gewesen sein soll.“

„Was für ein König“, spottete Chlodwig, den gescheiterten Anschlag übergehend. „Sigibert schickt Chloderich, weil er selber nicht kommen kann. Weil ihn sein lahmes Bein schmerzt, das er seit der Schlacht von Tolbiacum immer dann als Ausrede anführt, wenn er mir nicht begegnen will.“

„Woran du nicht schuldlos bist“, entgegnete der Bischof. „Wärst du ihm damals gegen die Alamannen früher zu Hilfe geeilt, wäre er nicht verwundet worden. Das war eine Sünde.“

„Wären dieser Marcellus und seine Freunde nicht gewesen, wäre Sigibert jetzt tot und sein Reich an das unsere gefallen, und ich hätte Chloderich und seine Mitverschwörer längst zu ihren Ahnen geschickt. Stattdessen muss ich sie weiter ertragen und auf einen günstigen Augenblick hoffen.“

„Der noch nicht gekommen ist“, warf Chlothilde ein. „Ohne die Mithilfe von Ragnachar, Chararich und den Rheinfranken wird es schwer, gegen die Burgunden und Westgoten zu bestehen.“ Chlothilde unterbrach sich, ehe sie fortfuhr. „Mir wurde berichtet, dass sich Marcellus und seine Hilka in der Stadt befinden. Sie haben es sich nicht nehmen lassen, dem denkwürdigen Ereignis deiner Taufe beizuwohnen.“

„Weil ich allen Gefolgsmännern befohlen habe, sich hier zu versammeln“, schnaubte Chlodwig.

„Dann tätest du gut daran“, fuhr Chlothilde ungerührt fort, „einen Zusammenstoß zwischen Marcellus und Chloderich zu verhindern. Was, wenn Sigibert im bevorstehenden Krieg gegen die Burgunden die Seiten wechselt, weil seinem Sohn und Thronfolger der ihm zustehende Respekt verweigert wurde?“

„Das würde ich zu gerne sehen“, lachte Chlodwig auf. „Aber Marcellus wird es nicht wagen, meinen Zorn ein weiteres Mal zu erregen.“

„Und wenn doch?“, ließ der Bischof vernehmen.

„Dann wird es ihn einiges kosten, meine Gunst zurückzugewinnen“, dräute der Merowinger.

Endlich, es dämmerte bereits, öffneten sich die Tore des Stadtpalastes, in dessen Zimmerfluchten der Merowinger für die Dauer des Aufenthaltes sein Quartier bezogen hatte.

Jeder Stadtbewohner oder Landmann, der es ermöglichen konnte, war an diesem Weihnachtstag herbeigeeilt, um die Taufe des Königs zu sehen. Sie waren es gewohnt, am Tage der Geburt des Herrn vom Bischof mit mildtätigen Gaben

bedacht zu werden. Der heutige Tag versprach jedoch, alle vorhergehenden zu übertreffen. Weilte doch nicht nur der Bischof in der Stadt, sondern es hatten sich alle Großen und Edlen des Reiches nebst ihrem Gefolge eingefunden.

Dicht gedrängt und mehrere Reihen tief säumten Männer, Frauen und Kinder die geschmückten Straßen, wobei die besten Plätze den Gebrechlichen und Kleinen vorbehalten waren. Weiße und bunte Tücher hingen aus den Fenstern oder spannten sich über die Gassen, während auf den Freiflächen und Plätzen erlesene Duftkräuter und Weihrauch verbrannt wurden. Weiß wölkte es, die Wohlgerüche des Himmels verbreitend, aus metallenen Dreifüßen und Kesseln in die Höhe.

Die Leibwachen des Merowingers und die Bediensteten des Bischofs hatten Mühe, einen Durchgang freizuhalten. Kreischen und Schreie flackerten auf, wenn die Krieger ihre Schilde und Lanzenschäfte einsetzten, um die Menge einige Schritte zurückzutreiben. Voller Unruhe musterten die Bucellarier die Massen. Ihr Befehlshaber Hortarius hatte ihnen eingeschärft, vor allem die Männer zu beobachten. Chlodwig hatte viele Feinde und darauf bestanden, dass sein Gebot, ohne Waffen zu kommen, genauestens eingehalten wurde. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass ein rachsüchtiger Untertan oder gedungener Mörder versucht hätte, eine solche Situation für sein ruchloses Vorhaben zu nutzen. Alleine im vergangenen Jahr waren mehrere Anschläge auf das Leben des Königs erst im letzten Augenblick verhindert worden.

Jubelrufe brandeten auf, als Bischof Remigius und die ersten in Weiß gewandeten Täuflinge nahten.

Den Anfang machte König Ragnachar, den zwei Kleriker flankierten. Schmährufe mischten sich unter den Beifall, als die Menge seinen Berater Farro ausmachte.

Der als korrupt und intrigant geltende Romane hielt sich hinter seinen hünenhaften Gefolgsherrn, der ihn um mehr als Kopfhöhe überragte. Vor allem die Frauen des Hofes

mieden die Nähe des als Lüstling verschrienen Ratgebers. Öfter als ihm lieb war, hatte ihn Ragnachar gegen den Zorn der geprellten Ehemänner in Schutz nehmen müssen. Nur unter vorgehaltener Hand raunte man sich zu, dass er sich sogar an einer Nonne vergangen haben sollte. Die bedauernswerte Frau konnte zur Wahrheitsfindung nicht mehr beitragen, da sie vor Scham ins Wasser gegangen war.

Hinter diesem ungleichen Paar schritt der beleibte Chararich in Begleitung seines Sohnes. Im Gegensatz zu Ragnachar, der eine stolze Miene aufgesetzt hatte, sah man Chararich seinen Verdruss an. Immer wieder zupfte er an den Falten seines zu engen Gewandes, das seinen mächtigen Bauch unvorteilhaft hervortreten ließ.

Ihm folgten einige einflussreiche Militärs, alles Edle aus Chlodwigs direktem Umfeld, und einige ausgesuchte Krieger, die den Aufzug komplettierten. Im Ganzen nicht mehr als dreißig Personen, die jedoch einen repräsentativen Querschnitt von Chlodwigs Gefolgschaft darstellten. Ihnen oblag es, dafür zu sorgen, dass ihre Männer ebenfalls den Weg zu Gott finden sollten.

Chloderich, Sohn und Thronfolger des Rheinfranken Sigibert, hatte sich mit seiner Frau Silinga und einigen Getreuen unter die Zuschauer gemischt und erwartete die Vorüberziehenden am Ende des Prozessionsweges. Dieser Ort war den Gästen zugeteilt worden, für die kein Platz im überfüllten Atrium und der engen Taufkapelle vorgesehen war. Als ungetaufter Heide wäre Chloderich der Zugang auch ohne diese Beschränkung verweigert worden, während die Frauen, bis auf die Königin Chlothilde, ebenfalls ausgeschlossen waren.

Verstohlen grüßte der Rheinfranke die beiden Könige und raunte Silinga etwas zu, die daraufhin ihre Augen umherschweifen ließ. Ihr Blick nahm einen unwilligen Ausdruck an, als sie fand, wonach sie gesucht hatte.

In diesem Augenblick kündigten Signalhörner das Kommen des Merowingers an. Passend zu seinem Taufgewand hatte der König einen weißen Mantel übergeworfen, der ihn vor dem schneidenden Wind schützte.

Chlothilde hatte sich für ein rotes Kleid und einen blauen Umhang entschieden, um dem unschuldigen Weiß ihres königlichen Gemahls mehr Geltung zu verschaffen. Außer einem goldenen Armreif und einer vom Gürtel herabhängenden Perlenkette hatte sie auf allen Schmuck verzichtet.

Aus den Augenwinkeln gewahrte Chlodwig den eisigen Blick, mit dem Silinga die auf der gegenüberliegenden Straßenseite wartende Hilka musterte. Die leichte Wölbung des Bauches unter ihrem Mantel sagte ihm, dass die Frau schwanger war. Neben ihr erkannte er seinen Gefolgsmann Marcellus, den er nach der Schlacht von Tolbiacum aus seinem Umfeld verbannt hatte. Er stieß Chlothilde an und wies mit einer leichten Bewegung des Kopfes auf die beiden, als sie den Zugang zum Atrium erreicht hatten, das den gedrungenen Steinbau der Kirche mit der Taufkapelle verband.

Die Königin grüßte Hilka mit einem huldvollen Lächeln, während sie die Burgundin, ihre Base, nur mit einem flüchtigen Augenaufschlag bedachte. Dann hatte der Aufzug das Atrium betreten und die beiden verfeindeten Gruppen waren sich selbst überlassen.

Im Innern des Zwischenhofes hatten die übrigen Täuflinge ihre Plätze vor dem Zutritt zum Baptisterium eingenommen und bildeten ein Spalier, das Chlodwig und Chlothilde gemessenen Schrittes passierten.

Die Türflügel standen weit offen, sodass man im Schein der Kerzen die im Hintergrund gelegene, von einem Baldachin überwölbte Einfassung des Taufbeckens erkennen konnte.

„Hast du die Blicke gesehen“, raunte Chlothilde dem Merowinger zu, „die sich Hilka und Silinga zugeworfen haben?“ Chlodwigs brummte und bestätigte mit einem Nicken.

„Was denkst du“, fuhr Chlothilde fort, „wenn der Romane und der Rheinfranke aneinander geraten?“

„Nichts Gutes.“ Der Blick des Merowingers fiel auf Florentinus, einen Offizier seiner Leibwache, den er mit einer Handbewegung zu sich befahl.

„Geh und Sorge dafür, dass es keinen Streit zwischen Marcellus und Chloderich gibt.“

Der Genannte nickte und begann, sich gegen den Andrang der hineinströmenden Gäste durch das Atrium ins Freie zu kämpfen.

Remigius, der Bischof von Remis, starrte ungeduldig auf den vor der Pforte verhaltenden Chlodwig, der einen seiner Offiziere zu sich gewinkt hatte. Als wenn er befürchtete, dass es sich der Merowinger noch einmal anders überlegen könnte, öffnete er beide Arme und suchte den Blick des Königs.

Von Chlothilde am Arm genommen und leicht nach vorne gestoßen, gab sich Chlodwig einen Ruck und betrat die feuchte, kühle Taufkapelle. Er blinzelte, bis sich seine Augen an das nur vom Kerzenschein durchdrungene Halbdunkel gewöhnt hatten. Nur undeutlich wahrte er die verschwommenen Gesichter seiner Getreuen und der Großen des Reiches vor dem Hintergrund der an den Wänden angebrachten weißen Laken und bunt bestickten Tücher.

Von zwei Diakonen geleitet, die ihn rechts und links bei den Armen fassten, erklimm er über ein hölzernes Podest den Rand des Taufbeckens, wo er sich seiner Schuhe entledigte. Dann raffte er sein Gewand bis zu den Knien und stieg die wenigen Stufen in das eisige Wasser hinab, das seine Beine umspülte.

Chlothilde und die meisten Anwesenden konnten ein besorgtes Raunen nicht zurückhalten, als Chlodwig auf dem glitschigen Untergrund beinahe ausgeglitten und gestrauchelt wäre.

„Man hätte das Becken wenigstens reinigen können“, schoss es dem Merowinger durch den Kopf, als er endlich einen festen Stand gefunden hatte, während die Eiseskälte seinen Waden wie mit Nadelstichen zusetzte.

Remigius hatte nach ihm, eine goldene Schale in der Hand, den Rand des Beckens erstiegen. Anscheinend zog er es vor, im Trockenen zu bleiben, denn er beugte nur das Knie und tauchte das kostbare Gefäß in die glucksende Flut. Dann erhob er sich und streckte die Rechte mit der halb gefüllte Schale nach dem Haupt des Königs.

„Beuge still deinen Nacken, Sugambrer, verehere, was du verfolgst, verfolge, was du vereherst“, dröhnte die Stimme des Bischofs durch das modrige Gewölbe.

Der König zuckte und schloss die Augen, als es kalt über den Kopf und den Nacken hinab rann. Seine Knie zitterten, aber er musste noch ausharren, bis Remigius seinen Scheitel und die Stirn mit geheiligtem Öl gesalbt hatte. Dann war es vollbracht und er griff nach den hilfreichen Händen, die sich ihm beim Verlassen des Beckens entgegenstreckten.

Während der Merowinger mühevoll den Rand erklomm, drang von draußen ein vielstimmiges Aufbrausen an sein Ohr. Er schaute auf die Königin, die unwissend den Kopf schüttelte.

Ragnachar machte sich jetzt als nächster bereit, um mit angewiderter Miene das Becken zu betreten.

Endlich hatte Florentinus den Innenhof durchmessen und die Pforte erreicht.

Was im Baptisterium nur als fernes Brausen zu vernehmen war, schlug ihm auf dem Vorplatz als Gebrüll entgegen.

Umringt von einer Menschengruppe sah er zwei Männer miteinander ringen, vor denen die Umstehenden zurückgewichen waren. Er erkannte den Romanen Marcellus, der den gegen ihn gezückten Dolch zur Seite stieß. Sein Kontrahent Chloderich verlor, mitgerissen vom eigenen Schwung, das Gleichgewicht und taumelte.

Florentinus schrie laut auf und schubste die vor ihm Stehenden.

Der Leibwächter konnte aber nicht mehr verhindern, dass der Romane mit der Rechten ausholte und dem Thronfolger der Rheinfranken die Faust ins Gesicht hieb. Es knackte, als das Nasenbein brach und Chloderich mit einem Kreischen zu Boden ging. Blutüberströmt und wimmernd wälzte sich Sigiberts Sohn auf dem Pflaster.

# Vergeltung

*Mein Name ist Marcellus, Sohn des Sidonius, Enkel des Lucius und Urahn des Marcus Junius Maximus, der an der Seite des Imperators Julian die Franken und die Alamannen besiegte.*

*Der erste Teil meiner Erinnerungen beschrieb die dramatischen Ereignisse, die ich im vierhundertsechundneunzigsten Jahr nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus erlebt hatte.*

*Jahre zuvor, ich war noch ein Kind, hatte mich mein Vater an den Hof Sigiberts geschickt, damit ich zum Franken erzogen werde. Als Romane und Sohn der heiteren Mosel brauchte ich aber eine Weile, um in der rauen Metropole am Rhein heimisch zu werden. Ich schaffte es mit der Hilfe meiner Freunde, die aus den unterschiedlichsten Regionen des Reiches ihren Weg in die Colonia gefunden hatten.*

*Den beiden Romanen Sebastianus und Quirinus gesellten sich bald die Franken Folmar und Pippin hinzu. Zu sechst bildeten wir eine unzertrennliche Gruppe, in der jeder für den anderen einstand. Gemeinsam übten wir uns im Gebrauch der Waffen und wurden in das höfische Leben der Colonia eingeführt. Die Abende gehörten jedoch uns und wir erkundeten ausgiebig die zahlreichen Tavernen und verrufenen Vergnügungsstätten der Stadt.*

*Aber es waren nicht nur Freunde, die ich in der Colonia fand. Besonders problematisch gestaltete sich mein Verhältnis zum Thronfolger Chloderich, der mir von Beginn an mit Argwohn und Misstrauen begegnete. Er verzieh es mir nie, dass sein Vater mir von Herzen zugetan war und ich ihm des Öfteren als gutes Beispiel vorangestellt wurde. Er ging schließlich in seiner Eifersucht so weit, dass er seinen Kumpan Hinkmar auf mich ansetze.*

*Dieser lauerte mir in der Nacht auf, ließ mich von zwei Helfern zu Boden werfen und trat mir mit voller Wucht ins*

*Gesicht. Als Andenken an diesen feigen Anschlag blieb eine leichte Schrägstellung der gebrochenen Nase.*

*In der Folge ging ich Chloderich nach Möglichkeit aus dem Weg, was jedoch die folgenden Streitigkeiten nicht verhinderte.*

*Es begann am Vorabend des großen Alamanneneinfalls. König Sigibert hatte uns den Auftrag erteilt, Silinga, die Braut seines Sohnes, sicher in die Colonia zu geleiten.*

*Chloderich selber hatte sich vor der gefährlichen Unternehmung gedrückt. Zu Beginn hatte er sich gegen diese Verbindung ausgesprochen, die sein gewohntes Lotterleben zu gefährden drohte. Es überwog aber eher die Angst, dem Feind in die Hände zu fallen. Mut und Tapferkeit hatten nie zu den Tugenden des verschlagenen Thronfolgers gehört. Aber er überredete seinen Vater, uns einige üble Gesellen unter der Führung jenes Hinkmar an die Seite zu stellen, der mir einst das Gesicht verunstaltet hatte. Wie sich später herausstellen sollte, tat er das in der Absicht, mich von dieser Kreatur beseitigen zu lassen.*

*An einem trüben Sommermorgen brachen wir auf und suchten mehrere Tage nach Silinga, bis wir ihre Reisegruppe endlich in Confluentes fanden.*

*Die schöne Burgundin zog mich, einen in den Dingen der Liebe noch unerfahrenen Jüngling, sofort in ihren Bann. Dank des Zuredens meiner Freunde erkannte ich bald das Spiel, das sie mit mir trieb, und entzog mich ihrem Einfluss. Aufgehetzt von ihrer Vertrauten Rotrudis, einem intriganten und zuweilen bösartigen Charakter, schlug ihre Zuneigung jetzt in Ablehnung um.*

*Unsere Gruppe war fortan in zwei Lager gespalten, die sich argwöhnisch belauerten. Während die Frauen offen mit Hinkmar konspirierten, fand ich in Wulfram, den Führer der burgundischen Reisegruppe, einen treuen und zuverlässigen Freund.*

*Da uns das Heer der Alamannen den Rückweg in die Colonia versperrte, versuchten wir, uns Richtung Westen zu*

*Chlodwig durchzuschlagen, der mit seinen Kriegern aufgebrochen war, um die Rheinfranken gegen die Invasoren zu unterstützen.*

*Auf der Flucht vor dem Feind verschuldete Hinkmar durch sein Versagen den Tod meines Kameraden Pippin. Nur mit Glück und Geschick überstanden wir den Überfall der alamannischen Streifschar, die sich auf unsere Spur gesetzt hatte. Mein bester Freund Folmar wurde in diesem Gefecht so schwer verwundet, dass wir ihn in Marcomagus zurücklassen mussten. Dem gütigen Gott im Himmel sei Dank genas er unter der Pflege der heilkundigen Ursula und kehrte später in die Colonia zurück.*

*In der Sorge, seinen eigentlichen Auftrag nicht mehr ausführen zu können, verübte Hinkmar am folgenden Tag einen ruchlosen Anschlag auf mein Leben. Der Burgunde Wulfram eilte mir jedoch rechtzeitig zur Hilfe und wir töteten den Mörder und den letzten seiner Spießgesellen im ehrlichen Kampf.*

*Eine Woche später gelangten wir endlich nach Traiectum, wo Chlodwig sein Heer sammelte. Meine Hoffnung, bei dem Merowinger in Sicherheit zu sein, erfüllte sich jedoch nicht.*

*Ich war der Blutrache von Hinkmars Bruder Hagen verfallen, der mit Chloderich an den Hof eilte und meinen Tod forderte. Da mich auch die beiden Frauen, vor allem Rotrudis, des Mordes bezichtigten, brauchte es die ganze Autorität des Königs, um mein Leben zu schützen. Man verständigte sich schließlich auf die Zahlung eines Wergeldes, die meine Schuld am Tode Hinkmars tilgen sollte.*

*Dies band mich allerdings für den Rest meines Lebens an den Merowinger. Ich musste in seine Dienste treten und hatte damit gegen das Treuegelöbnis zu Sigibert verstoßen. Das gleiche galt für Wulfram, der sich gegen Silinga und damit auch gegen seinen Gefolgsherrn, den Burgunderkönig Gundobad, gestellt hatte. Wir wurden in*

*Chlodwigs Heer eingereiht, das den Alamannen entgegenzog.*

*Zwei Frauen wurden in diesen dunklen Tagen zu eifrigen Unterstützerinnen meiner Sache. Zum einen die Königin Chlothilde und zum anderen ihre Vertraute Hilka.*

*Die schöne, junge Fränkin stand mir auch zur Seite, als Silinga ein letztes Mal versuchte, mich für ihre Belange einzuspannen. Ich wies das Ansinnen der Burgundin zurück, ihr gegen den verhassten Chloderich beizustehen. Sie war entsetzt, als sie nach der ersten Begegnung mit Sigiberts Sohn erkannte, wem sie versprochen worden war. Verbittert begleitete sie ihren Bräutigam in die Colonia, was uns auf Dauer verfeindete.*

*Zwischenzeitlich hatten Chloderich und die beiden fränkischen Kleinkönige Chararich und Ragnachar eine tödliche Verschwörung gegen Chlodwig angezettelt. Dank meiner Hilfe gelang es, den Anschlag zu vereiteln und das Leben des Königs zu retten. Leider war es nicht möglich, den Schuldigen ihr verbrecherisches Vorhaben zu beweisen, sodass sie vorerst straffrei davonkamen.*

*In der Entscheidungsschlacht von Tolbiacum traf ich wieder auf Chloderich. Dort wurde ich Zeuge seiner schimpflichen Feigheit und der daraus resultierenden schweren Verwundung seines Vaters, der seitdem nur noch ‚Sigibert der Lahme‘ genannt wurde. Ich rettete nicht nur meinem ehemaligen Gefolgsherrn das Leben, sondern erschlug auch den König der Alamannen, was mich zum Helden machte.*

*In Chlodwigs Augen hatte ich mich aber durch mein Eintreten für Sigibert des Ungehorsams schuldig gemacht. Er hatte aus machtpolitischen Erwägungen auf den Schlachtentod des Rheinfranken spekuliert, was ich vereitelt hatte. Die Fürsprache der Königin Chlothilde und mein Heldenstatus schützten mich vor einer Bestrafung, aber ich hatte die Gunst des Merowingers verloren. Deshalb zog ich es auf Anraten der Königin vor, mich in die*

*Ruhe und Sicherheit meines Vaterhauses an der Mosel zu begeben. Mich begleiteten Wulfram und meine Freunde Sebastianus und Quirinus. Das Leben der beiden wäre am Hofe König Sigiberts wegen ihrer Beteiligung an der Aufdeckung der Verschwörung mehr als gefährdet gewesen.*

*Hilka, die mir eine gute Freundin geworden war, erschien eines Tages völlig überraschend mit einer Botschaft der Königin Chlothilde. In der Ruhe und Abgeschlossenheit des Moseltales fanden sich unsere Herzen und sie blieb, um mein Exil zu teilen.*

*Es sollten Jahre vergehen, bis ich die Freunde und Feinde des großen Abenteurers wiedersah sehen sollte. Anlässlich seiner bevorstehenden Taufe hatte Chlodwig alle Gefolgsleute nach Reims geladen, um den festlichen Tag mit ihm zu begehen. Die Ereignisse und Vorfälle des Tages brachten es leider mit sich, dass mir nur eine kurze Zeit mit Folmar und seiner Gefährtin Ursula vergönnt war. Der von seiner Verwundung vollständig genesene Freund berichtete mir in aller Eile, was sich seit seiner Ankunft in der Colonia zugetragen hatte.*

*Mit großem Gepränge war die Hochzeit von Chloderich und Silinga nach Sigiberts Genesung gefeiert worden. Die Hoffnung auf ein festes Bündnis des rheinfränkischen Königshauses mit den Burgunden sollte sich jedoch nicht erfüllen. König Gundobad war davor zurückgeschreckt, Chlodwig allzu sehr zu reizen. Ein Fehler des Burgunden, der dann in dem folgenden Waffengang gegen die Franken bis auf eine halbherzige Hilfe der Westgoten auf sich alleine gestellt war. Er hatte Glück, dass sich schließlich der große Ostgote Theoderich seiner Sache annahm und eine vernichtende Niederlage verhinderte.*

*Um eine große Hoffnung betrogen war Silingas Einfluss auf die rheinfränkische Politik in der Folge enge Grenzen gesetzt. Trotzdem blieb ihr der Thronfolger verfallen, was*

*ihm die burgundische Prinzessin wenig dankte. Sie machte aus ihrer körperlichen Abneigung keinen Hehl und verwies Chloderich bald aus ihren Gemächern. Wie früher sah man den Thronfolger durch die Tavernen der Colonia ziehen, wo er seine Begierden mit billigen Huren befriedigte. War er nüchtern, was selten vorkam, hing er mit Rotrudis, der Vertrauten seiner Gemahlin zusammen, die ihn zu immer neuen Intrigen anzustiften versuchte.*

*Seine ehemalige Gespielin Bertha, die den entscheidenden Hinweis auf den geplanten Anschlag gegen Chlodwig gegeben hatte, wurde einige Wochen nach der Schlacht von Tolbiacum tot aus dem Rhein gezogen. Ihr Sohn überlebte die Rache des Thronfolgers, weil ihn Folmar mit Hilfe eines Mittelsmannes bei Freunden unterbrachte, die sich seiner annahmen.*

*Mein Freund selber hatte sich damit abgefunden, als einziger der alten Freundesgruppe im Gefolgschaftsverhältnis zu Sigibert verblieben zu sein. Mit Silinga hatte er keine Probleme, weil sie es genoss, den besten Kameraden ihres Feindes bei ihrem Gefolge zu wissen. Ursula hingegen hatte schon des Öfteren unter den Launen der Burgundin zu leiden gehabt. Hilka war der Meinung, dass vielleicht Silinga ein Auge auf meinen gut aussehenden Freund geworfen hätte.*

*Einen weiteren Austausch verhinderte der Zusammenstoß mit Chloderich.*

*Hilka und ich wurden sofort von den weiteren Feierlichkeiten ausgeschlossen. Wir sollten nach Arduena zurückkehren und abwarten, wie Chlodwig in der Sache entscheiden würde.*

*Die von Florentinus überbrachte Antwort des Merowingens ließ nicht lange auf sich warten. Er zog die Leibwache ab, die mir Chlothilde einst zugestanden hatte, und untersagte es mir, zukünftig die Nähe des Thronfolgers zu suchen. Er entließ mich zwar nicht aus dem*

*Gefolgschaftsverhältnis, gab mir aber deutlich zu verstehen, mich vorläufig nicht mehr zu schützen.*

*Es war einsam um Hilka und mich geworden. Quirinus hatte es schon einige Monate nach unserer Ankunft an die Mosel zurück zu seiner Familie nach Baudobriga gezogen und Sebastianus hatte seinen Wohnsitz in die Treveris verlegt. Wenigstens er kam in regelmäßigen Abständen vorbei, um uns mit den wichtigsten Neuigkeiten zu versehen.*

*In dem Jahr, als die Krieger aus dem Krieg gegen die Burgunden heimkehrten, gingen meine Eltern friedvoll zu Gott. Gemäß dem Willen meines Vaters begrub ich sie nach fränkischer Sitte zwischen den Grundmauern des niedergelegten Steinhauses meiner Ahnen.*

*Lediglich Wulfram und einige Knechte und Mägde verblieben auf meinem Anwesen.*

*Ein freudiges Ereignis war die Geburt meines ersten Sohnes im Frühjahr des Jahres, das auf die Taufe des Merowingers folgte. In Gedenken an meinen so früh verstorbenen Freund gab ich ihm den Namen Pippin.*

Es waren keine guten Nachrichten, die Sebastianus dieses Mal aus der Treveris nach Arduena gebracht hatte.

Die Schatten wurden länger, als wir an einem schönen Spätsommertag im September aus den Weinbergen zurückkehrten. Bei Sonnenaufgang war ich mit Wulfram und einigen Knechten aufgebrochen, um die ersten Reben zu schneiden. Der Karren, den wir nach Hause schoben, war bis zum Rand mit den köstlichen Trauben gefüllt, die wir dem Steilhang in schweißtreibender Arbeit abgerungen hatten. Ich überwachte noch das Einbringen des Lesegutes in den fest gefügten Bottich, bevor ich zum Brunnen ging, um mich vom Staub und Schweiß des Tagewerkes zu reinigen.

Von den warmen Strahlen des Tagesgestirns beschienen, glitzerte es von der Wasserfläche des träge dahinfließenden

Flusses bis zu mir herauf. Auf den Feldern stand das Getreide hüfthoch, im Garten und an den Bäumen reiften Gemüse und Früchte. Mein Blick ruhte auf den prallen Äpfeln, Kürbissen und Ähren, und ich stellte zufrieden fest, dass es in diesem Herbst eine gute Ernte geben würde.

Trotzdem fühlte ich Unruhe und Beklemmung in mir hochsteigen. Mir war, als würde trotz des wolkenlosen Himmels ein bedrohlicher Schatten über dem Land liegen. Lag es daran, dass Pippin nicht aus dem Haus gestürmt kam, um mich zu begrüßen? Oder waren es die Vögel und Insekten, die heute nicht wie gewohnt zwitscherten und summteten? Selbst unser Hund und die Katzen, die diese Stunden für ihre Pirschgänge nutzten, ließen sich nicht blicken. Oder bildete ich mir alles bloß ein und Hilka würde gleich vor die Türe treten und mich zum Essen hineinbitten?

„Marcellus“, klang es in diesem Augenblick vom Haus her. „Sebastianus ist gekommen. Komm herein und hör dir an, was er uns zu sagen hat.“

Täuschte ich mich, oder hatten wirklich Sorge und Bedrücktheit in der Stimme meiner Frau geklungen?

Ich trocknete mich geschwind mit dem auf der hölzernen Brunneneinfassung liegenden Lappen und folgte Hilka in die schattige Kühle des Hauses.

Sebastianus stellte seinen Becher beiseite und blickte auf, als er meine Schritte auf dem Dielenboden des Wohnraumes hörte. Er hatte nicht sein gewohntes, herzliches Lächeln aufgesetzt, mit dem er mich sonst begrüßte. Stattdessen nickte er mir nur zu und wies auf den freien Platz an seiner Seite.

Obwohl er wie ich erst am Beginn der Dreißiger stand, begann sein dunkles Haar schütter zu werden. Seinem aufwändigen Lebensstil geschuldet, den er seit seinem Umzug in die Treveris führte, spannte seine Tunika über Bauch und Hüften. Unverändert waren seine liebenswerten

Gesichtszüge und der Glanz in seinen Augen, die stets unternehmungslustig blitzten.

Hilka hatte ihm gegenüber Platz genommen und schaute zum Fenster, dessen hölzerne Läden weit offen standen.

„Wer ist Chloderich?“, hörte ich die Stimme Pippins, der auf dem Boden saß und ein hölzernes Pferdchen vor sich her schob. „Ist das ein böser Mann?“

Unser Sohn und bisher einziges Kind hatte mit seinen bald vier Jahren die kritische Zeit überstanden und begonnen, in ganzen Sätzen zu sprechen. Das hereinfliegende Sonnenlicht ließ seinen blonden Schopf golden aufblitzen, während er mich aus seinen tiefblauen Augen gespannt ansah. Es war außergewöhnlich, dass ein Kind romanischer Eltern alle äußeren Merkmale eines fränkischen Kindes in sich vereinte. Aber auch ich hatte in jungen Jahren einen hellblonden Schopf besessen, der im Laufe der Jahre immer dunkler geworden war. Seine Gesichtszüge verrieten mit der hohen Stirn und der leicht geschwungenen Nase den Einfluss der Mutter. Von mir hatte er unzweifelhaft die energische Mundpartie mit dem leicht vorstehenden Kinn.

„Geh nach draußen und such die Katze“, wies ihn Hilka zurecht. „Wir haben etwas zu bereden, was nichts für dich ist.“

Pippin schaute in stummer Auflehnung zu mir hoch, aber auch ich wies mit einem Nicken des Kopfes zur Türe, durch die er zögernd die Stube verließ. Draußen hörten wir ihn, endlich besser gestimmt, nach seiner Lieblingskatze, dem schwarzen Kater, rufen.

Das, was mir Sebastianus nun mitteilte, war unerhört und stellte unser ganzes gemeinsames Leben in Frage.

Auch Wulfram, der mittlerweile hineingekommen war, schüttelte sein schweres Haupt und ließ sich schwerfällig auf einem Schemel nieder. Der Recke mit den markanten Gesichtszügen hatte sich in den zehn Jahren, die wir uns jetzt kannten, nur wenig verändert. Ungebeugt in seiner